



## **Warum Zweifelnde und Glaubende einander brauchen**

***Predigt am 12. April 2026 im KGH zu Johannes 20, 19-29***

«Ich würde ja gerne glauben – aber ich kann nicht.»

Diesen Satz höre ich von Freunden und Bekannten.

Demgegenüber steht ein anderer Satz, den ich ebenfalls schon gehört habe:

«Mir wurde der Glaube in die Wiege gelegt. Ich glaube schon immer, und es fällt mir leicht.»

Auf der einen Seite also: glauben wollen, aber nicht können.

Auf der anderen: Glaube als Selbstverständlichkeit, als ein scheinbar natürliches: «Gott war schon immer da in meinem Leben.»

Wie geht es euch, wenn ihr das eine oder das andere hört?

Nehmt ihr die Zweifelnden ernst – und schimpft die Glaubenden naiv?

Oder könnt ihr gar nicht verstehen, wie glauben so schwer sein kann?

Ich habe mich schon dabei ertappt, wie ich mit Unverständnis reagiert habe, als jemand sagte, glauben sei so leicht für ihn.

«Wie schön für dich», dachte ich.

«Aber für mich ist glauben nicht einfach.»

Doch ich will hier nicht vorschnell Partei ergreifen.

Nicht die Zweifelnden loben und die Glaubenden tadeln. Auf keinen Fall.

Denn ich brauche die Glaubenden.

Und ich denke: Die Glaubenden brauchen die Zweifelnden.

Ich möchte euch in meiner Predigt darlegen, warum.

«Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und nicht meinen Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in seine Seite lege, werde ich nicht glauben.»

Dieser Satz ist uns von Thomas überliefert.

Und er brachte ihm den Beinamen «der Ungläubige» oder «der Zweifler» ein. Dabei ist Thomas mehr als das. Er wird an anderen Stellen als mutig und loyal beschrieben. Etwa, wenn er bereit ist, mit Jesus zu gehen, als es gefährlich wird: «Kommt, wir gehen mit ihm, um mit ihm zu sterben!» sagt Thomas da. Thomas meint es ernst mit seiner Nachfolge.

Er ist nicht distanziert, sondern voll dabei.

Dann zeigt sich der Auferstandene den Jüngerinnen und Jüngern.

Aber Thomas ist nicht dabei.

Er zweifelt. «Das kann doch nicht wahr sein?!»

Aufgrund seines Zweifels wurden nach ihm die Thomasmessen benannt:

ökumenische Gottesdienste für Skeptiker:innen.

Diese Gottesdienste gehen auf die Erfahrung ein, ja auf das Lebensgefühl des Zweifels und der Gottesferne.

Sie nehmen ernst, dass es Menschen schwer fallen kann, an Gott zu glauben, Jesus zu vertrauen.

(...)

Wie mag es Thomas gegangen sein, nachdem sein Freund und Rabbi getötet worden war? Thomas, der gesagt hatte, lasst uns mit ihm gehen, und wenn es sein muss, dann sterben wir eben alle! Thomas wollte bei Jesus bleiben. Dann wurde Jesus getötet.

Die biblischen Erzählungen sind knapp.

Aber wir finden Hinweise: Schock, Trauer, Enttäuschung.

Hoffnungen, die zerbrochen sind.

«Es nützt doch alles nichts.

Am Ende wird gar nichts gut.»

Vielleicht kennt ihr das.

Ihr habt euer Vertrauen in etwas gesetzt.

Aber alles kam anders.

Du würdest gerne glauben, dass es gut wird.

Aber es fällt so schwer.

Dafür steht Thomas.

Ist es naiv, einfach zu glauben?

«Die anderen erzählen, sie hätten Jesus gesehen.

Aber nein.

Das kann nicht sein.

Er ist doch tot.

Vielleicht halluzinieren sie in ihrer Trauer.  
Jetzt einfach mitglauben, nur weil sie so etwas Verrücktes erzählen?  
Wenn ich nicht meine Finger in das Mal der Nägel und meine Hand in seine Seite lege, werde ich nicht glauben.»

Thomas will sehen.

Und Thomas will spüren.

Er will es be-greifen, dass Jesus nicht einfach nur ein Mensch war, sondern dass er das ewig Lebendige in sich trägt.

Dass sein Tod nicht das Ende war.

Dass das Vertrauen in Gott nicht umsonst war.

Ich finde es grossartig, dass diese kurze Erzählung es in die Bibel geschafft hat.  
Wären alle biblischen Figuren die perfekt Glaubenden, dann hätten wir es schwer! Aber es sind Menschen. Unperfekt.

Petrus, der Jesus verleugnet.

Die Jünger, die einschlafen, statt zu wachen und zu beten.

Da wird nicht beschönigt.

Auf unserer Vikariats-Studienreise in Schottland stand gross auf einer kleinen Kirche:

«You are unperfect? So are we!»

Du bist unperfekt? Wir auch!

Komm und sei Teil einer unperfekten Kirche für unperfekte Menschen. Das gefällt mir.

Mit Thomas können wir sagen:

«Willkommen im Zweifelclub!»

Thomas will nicht blind glauben.

Er will wissen.

Als Heranwachsende wünschte ich mir, endlich ein Wunder zu erleben.

Heilung eines Angehörigen.

Jesus sehen.

Gottes Stimme hören.

Ich wünschte mir so sehr einen Beweis, dass das alles stimmt, wovon die Bibel erzählt.

Und dann, dann könnte ich glauben, dachte ich.

Thomas' Wunsch wird in der biblischen Überlieferung tatsächlich erfüllt.

Acht Tage später kommt Jesus durch verschlossene Türen zu den Jüngerinnen und Jüngern.

Er sagt: «Friede sei mit euch!»

Und dann sagt er zu Thomas:

«Leg deine Finger hierher und sieh meine Hände, und streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite.

Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!»

Und nun möchte ich noch ein paar Worte verlieren zu dem, was hier mit gläubig gemeint sein könnte.

Denn Glaube, das klingt für manche nach einer Art starrem religiösen System. Nach einem strikten Für-wahr-Halten von etwas.

Einer Buchstabenreligion sozusagen.

Und ja: Jede Religion steht in der Gefahr, zu verhärten und Glaubenssätze für wichtiger zu halten als Begegnung, Lebendigkeit und Vertrauen.

Deshalb ist „ungläubig“ versus „gläubig“ vielleicht nicht die beste Übersetzung. Im griechischen Text steht hier *apistos* und *pistos*.

Das kommt von *pistis*.

Die Grundbedeutung dieses Wortes ist Treue, Verlässlichkeit und Vertrauen.

Es geht also gerade nicht darum, etwas nun endlich für wahr zu halten.

Sondern hier geht es in erster Linie um Vertrauen.

„We are people of faith“, sagte jemand in Schottland.

Da haben es die Englischsprachigen leichter als wir, denn sie haben zwei Worte für «Glauben»: *faith* und *belief*. Im Wort *faith*, da steckt das Vertrauen drin.

„We are people of faith!“ Das gefällt mir. Menschen des Vertrauens.

Aber Thomas hat sein Vertrauen verloren.

Thomas' Zweifel ist vielleicht sein Schutz.

Weil er verletzt ist.

Weil er enttäuscht ist.

Er möchte nicht noch einmal so enttäuscht werden.

Jesus rügt ihn nicht für seinen Zweifel.

Er sagt:

Komm.

Schau.

Spüre.

Und vertraue wieder.

Wenn ich also heute von Glauben spreche, dann meine ich damit diese tief vertrauensvolle Haltung.

«Glauben an Gott», das kann dann heissen:

Vertrauen in das Leben.

Vertrauen in die Schöpferkraft, die Leben spendet und weiterwirkt.

Vertrauen, dass ich gehalten bin.

Begleitet.

Von guten Mächten wunderbar geborgen.

Du kannst die Beispiele für dich fortschreiben.

Ein Herzensweg.

Mehr als ein Kopf-Wissen.

Ein Beziehungsgeschehen.

Der dänische Philosoph Søren Kierkegaard sprach vom Sprung des Glaubens.

Und er meinte damit: Glaube beginnt dort, wo die Sicherheiten aufhören.

Der Sprung ist kein Sprung ins Leere.

Und auch kein blindes Für-wahr-Halten.

Es ist ein anderer Schritt:

ein Schritt, bei dem ich mich nicht mehr absichere, sondern mich anvertraue.

Es ist ein Wagnis, weil ich nicht weiss, ob mein Vertrauen belohnt oder enttäuscht wird.

Wer vertraut, macht sich verletzlich.

Thomas wagt diesen Sprung:

vom Beobachten zum Beteiligen,

vom Prüfen zum Vertrauen,

vom Abstand zur Beziehung:

«Mein Herr und mein Gott!»

Der Sprung des Glaubens ist dann nicht: alles zu verstehen, alle Zweifel loszuwerden.

Sondern: trotzdem zu sagen, ich wage es, mich anzuvertrauen.

Ich will es versuchen.

Dieser Thomas-Text wurde immer wieder als Lob auf den Glauben ausgelegt.

Weil Jesus am Ende sagt:

«Selig, die nicht sehen und doch glauben!»

Das klingt in dieser Übersetzung wie eine Abwertung des Unglaubens.

Ich verstehe den Text so nicht.

Ich spüre darin viel Behutsames im Umgang mit Thomas' Misstrauen.

Was bedeutet denn dieses „selig“?

Glücklich zu schätzen sind sie.

Griechisch: *makarios*.

Gesegnet, glücklich.

Kommen wir noch einmal zu der Aussage:

«Mir fällt Glaube leicht.»

Das kann viele Gründe haben – wie ist die Person aufgewachsen?

Welche Persönlichkeit hat sie?

Jedenfalls ist es ein Geschenk, wenn das ein fröhlicher, befreiender Glaube ist.

Eine lebendig machende Spiritualität.

Es ist wunderschön, wenn jemand voller Vertrauen ist und so viel Lebensmut versprüht, dass ich davon auch etwas spüre, wenn ich in seiner oder ihrer Nähe bin.

Ich kann mich davon anstecken lassen.

Neulich begegnete ich dem Menschen wieder, der einmal sagte, der Glaube sei ihm in die Wiege gelegt worden.

Diesmal habe ich mich nicht mehr darüber geärgert.

Sondern seine guten, aufmunternden Worte in mich aufgenommen.

Ein andermal kann ich vielleicht für jemanden mitglauben und stellvertretend vertrauen.

Lasst uns also nicht den Glauben und den Zweifel gegeneinander ausspielen.  
Sie gehören zusammen.

Zweifelnde brauchen Glaubende,  
und Glaubende brauchen Zweifelnde.

Denn wenn Glaube sich zu sicher ist, wird er fanatisch.

Die Möglichkeit, dass es auch anders sein könnte, lässt einen offen sein.

Und der Zweifel braucht den Glauben, damit ich den Sprung ins Vertrauen wagen kann.

Amen.